

nicht geben, daß sie sich „mit den babylonischen Gefäßen nicht beschmützen“. — Auf Grund einer unterschlagenen Correspondenz unternahm Marniz nun wieder einmal eine Reise nach England. Ein gewisser Antonio von Portugal, Großprior der Malteser Communität von Crato, ein Abkömmling König Emmanuels des Großen, schien ihm nämlich damals die geeignete Person, einen Krieg gegen Philipp zu unternehmen, um das Reich seiner Väter wieder zu erobern. Diesen Gedanken hatte Marniz dem ehemaligen englischen Gesandten am Pariser Hofe und jetzigen Staatssecretär Walsingham als sehr vortheilhaft für die englische Politik dargestellt, da ein portugiesischer Krieg König Philipp nothwendigerweise von anderen, England feindlichen Plänen abhalten müsse. Elisabeth aber widersetzte sich energisch dem abenteuerlichen Plane. Als jedoch bald darauf, im J. 1588, die spanische Armada oder „unüberwindliche Flotte“ an der englischen Küste von Stürmen zerstreut und zu Grunde gerichtet worden war, nahmen einige englische Edelleute und Glücksritter den Plan, Portugal für Don Antonio zu erobern, wieder auf. Letzterer hatte bereits früher in einem eigenhändigen Schreiben an Marniz den Gegenstand besprochen. Ist es da nicht mehr als wahrscheinlich, daß Marniz durch die Reise nach England bezweckte, den Vermittler für die dortigen Freiwilligen zu spielen, welche in der Stärke von 20 000 Mann als eine Art Freiwilliger, ähnlich den Wassergeusen, dem Zuge sich anschließen wollten? Der Plan war jedoch mangelhaft angelegt und scheiterte kläglich in der Ausführung. Noch einmal warf Marniz sich als politischer Vermittler auf. In der Person Heinrichs von Navarra glaubte er endlich den wahren „Gottgesandten“ gefunden zu haben, den der Herr zum Schutze „seiner Kirche“ auserwählt habe. Schon im Anfang der Belagerung von Paris, im Jahre 1590, war Marniz zu dem Bourbonen gelangt. „Es gefiel dem Könige,“ so schreibt er von diesem Versuche, „mich in die Reihen seiner besondern Diener aufzunehmen und auf meinen Rath zu hören. Er befahl mir, dieweil ich in niemandes Dienst stand, mich als seinen Rathsmann zu betrachten.“ Heinrich schenkte dem neuen Rathsmanne auch 600 Kronen, „damit“, so erzählt Marniz selbst, „dieser ihn bei dem Prinzen Moriz von Oranien und den Generalstaaten empfehlen möge“. Seine Rückkehr scheint dem calvinistisch gesinnten Prinzen Moriz willkommen gewesen zu sein. Dieser beurtheilte ihn übrigens nach seinem richtigen Werth; so schreibt er z. B., wenn Marniz auch König Heinrichs Privatdiener sei, so werde es ihm doch leicht werden, „zwei Herren zu dienen“. Am Ende seines Lebens hatte Marniz noch von dem Unbath und der Mißgunst des Prinzen Moriz zu leiden, bevor er die Ruhe an anderer Stelle (Repos ailleurs, wie sein Wahlspruch lautete) erst finden sollte.

Schon lange hatte er über Luthers Bibelübersetzung geklagt. Er behauptete, keine Uebersetzung

habe sich von dem Sinne des hebräischen Textes weiter entfernt als diese, und aus einer so fehlerhaften deutschen habe man eine niederländische Uebersetzung angefertigt. Daher faßte er den Plan, selbst eine neue Uebersetzung herzustellen. Er zog nach Leyden und ließ sich in der Mitte der calvinistischen Gelehrten nieder, froh seiner endlich gewonnenen Ruhe. Aber kaum hatte er die Genesis fertig gebracht, so unterbrach der Prinz seine Arbeit und sendete ihn nach dem Fürstenthum Oranien, um die Rechte des Hauses von Nassau gegen die Uebergriffe des Verwalters Desbignieres zu vertheidigen. Auch diese Mission blieb, wie die meisten früheren, erfolglos, und „von dort an“, schreibt er selbst, „ging ich unter“. Den Heimgekehrten lud niemand ein, seine Uebersetzung wieder aufzunehmen. Er widmete seine letzte Kraft einer großen Vertheidigungsschrift über die hauptsächlichsten Thaten seines Lebens, welche durch den bitteren Angriff eines Ungenannten veranlaßt war. Es war dieß die „Apologetische Antwort Philipps van Marniz auf eine berüchtigte Schmähschrift, welche in seiner Abwesenheit anonym und ohne Angabe des Druckers veröffentlicht wurde durch einen gewissen schamlosen Menschen, der sich den Titel eines deutschen Edelmannes gibt und sein Pamphlet Antidotum nennt u. s. w., in welchem die Ehre der Diener und des Dienstes des Wortes Gottes entweißt und beschimpft worden ist“. Die Schrift erschien im J. 1598 und war den „Herren General-Staaten der vereinigten Provinzen“ dedicirt. In dieser Selbstvertheidigung, welche vielen Historikern als eine der zuverlässigsten Quellen zur Beurtheilung des Autors erschien, sucht Marniz, nach einer eingehenden Besprechung seiner Hauptthaten, nachzuweisen, wie die Verleumdung und die Angriffe auf seine Ehre ihn der Uebersetzung der Bibel enthöben.

Sonach schloß Marniz seine Laufbahn als Schriftsteller, wie er sie als solcher begonnen hatte. Seine ganze politische Laufbahn war mit einer Spottschrift eröffnet worden, welche auch in der deutschen Literatur durch Fischarts Uebersetzung bezw. Bearbeitung allenthalben bekannt geworden ist. Er gab dieselbe in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Breda heraus unter dem Titel *Don Byoncoorck der haylighen roomsche kercke*, „Der Wienenkorb der heiligen römischen Kirche, eine deutliche und gründliche Erklärung der Mißive von Gentianus Hervet, kürzlich in französischer und deutscher Sprache herausgegeben. Gerichtet an die Irrenden im christlichen Glauben“. In Fischarts Uebersetzung heißt dieses Werk „Wienenkorb des heiligen roemischen immenschwarms, seiner hummelszellen oder himmelszellen, hurnaufknäster, brämengeschwürm und wäspengedoes, samt läuterung der heiligen roemischen kirchen honigwabens, u. s. w., durch Jesuwalt Bishart“. Der Byoncoorck erschien schon im J. 1569, als Marniz 31 Jahre zählte; erst später aber wurde Marniz als Verfasser desselben bekannt. Im 16. und 17. Jahrhundert erschienen davon eine Reihe von Aus-